

Adèle Geras
Im Sommer der Geheimnisse

Buch

Missgunst und Rache über den Tod hinaus – das treibt die betagte, zutiefst verbitterte Constance dazu, noch auf dem Sterbebett ihr Testament zu ändern. Und mit der Testamentsverkündung erreicht sie genau das, was sie wollte: nämlich dass ihre Patchwork-Großfamilie sich vollends zerstreitet. Der eigene Sohn und die Stiefenkelin bekommen je die Hälfte der Ländereien; der Enkel, der niemals auch nur einen Hauch Interesse an ihr gezeigt hatte, das prachtvolle Herrenhaus; die geschiedene Exschwiegertochter von Welt den teuren Schmuck, die jetzige Schwiegertochter das wertlose Porzellan – und Enkelin Lou, die von allen Verwandten am häufigsten ihre Ferien auf Milthorpe House verbracht und ein inniges Verhältnis zu ihrem verstorbenen Großvater hatte, die Rechte an dessen Romanen, die längst vergriffen sind und auch nicht mehr nachgedruckt werden. Doch Lou hat andere Probleme, als sich darüber zu echauffieren, quasi enterbt worden zu sein ...

Autorin

Adèle Geras ist eine der renommiertesten Autorinnen Englands. Seit 1976 hat sie mehr als 90 Jugendbücher geschrieben, die vielfach ausgezeichnet wurden. Ihre Bestseller »Sommerlicht« und »Die Windtänzerin« eroberten im Sturm die Herzen ihrer erwachsenen Leserinnen. Geboren 1944 in Jerusalem, wuchs Adèle Geras unter anderem in Nigeria, Borneo und Gambia auf. Sie studierte Französisch und Spanisch in Oxford und arbeitete als Sängerin und Französischlehrerin. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Manchester.

Von Adèle Geras sind bei Blanvalet außerdem lieferbar:

Sommerlicht (36162)
Die Windtänzerin (36830)
Liebesgewitter (37171)

Adèle Geras
*Im Sommer
der Geheimnisse*

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Elfriede Peschel

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»A Hidden Life« bei Orion, London.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

I. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2009 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Adèle Geras

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Blanvalet Verlag, München, in der Verlagsgruppe

Random House GmbH

Redaktion: Michaela Jürgs

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München,
unter Verwendung eines Motivs von Cathy King / stock.xchng;
Jaroslaw Grudzinski / Shutterstock

lf · Herstellung: rf

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37085-6

www.blanvalet.de

Für Sophie und Dan

Sind Sie ganz sicher, dass Sie es so regeln möchten, Mrs. Barrington? «

Constance lag mit geschlossenen Augen im Bett. Ob sie die Energie aufbrachte, diesem jungen Mann, den sie kaum kannte, zu antworten? Sie war dem Tod nahe. Sich diesbezüglich etwas vorzumachen wäre sinnlos, und außerdem sah sie ihrem Ende mit vollkommener Gelassenheit entgegen. Was sie jedoch wurmte, war die Tatsache, dass sie nicht länger die Kontrolle haben würde, und genau deshalb hatte sie Andrew Reynolds an einem Tag an ihr Bett kommen lassen, an dem keine Gefahr bestand, von ihrem Sohn und dessen Frau besucht zu werden.

Wie sehr doch die Welt in letzter Zeit zusammengeschrumpft war! Dieses Schlafzimmer hatte sie seit Monaten nicht mehr verlassen, und jetzt war sie sogar zu schwach, den Fernblick auf den Ärmelkanal zu genießen. Wie gern hatte sie an Sommermorgen auf ihrem kleinen Balkon gesessen und ihren Blick über den abfallenden Rasen schweifen lassen, der sich bis zu der Reihe Kirschlorbeer neben dem Tor erstreckte. Nie mehr werde ich den Garten im Frühling erleben, dachte sie. Und das Haus könnte auch eine Renovierung vertragen. Vor allem dieses Zimmer. Die cremefarbenen Samtvorhänge hatten wahrlich bessere Zeiten gesehen, und die William-Morris-Willow-Tapete, die einmal hübsch gewesen, derer sie aber

schon seit zwei Jahren überdrüssig war, war nun endgültig verblichen ... Aber was machte das schon? Um all dies konnten sich jetzt andere kümmern. Was würde aus ihrem silbernen Handspiegel werden? Den Parfümflaschen aus Kristall auf ihrem Ankleidetisch? Sie würden wohl mit dem übrigen Glas an Phyllida gehen. Ihre Schwiegertochter würde genau wissen, was man mit diesen Dingen anfang, wie man sie so aufteilte, dass sie die entsprechende Wertschätzung erfuhren. Ich hänge nun wirklich nicht mehr daran, registrierte Constance leicht amüsiert. Nicht an den Lappalien meines Lebens.

»Ich werde das neue Testament unterzeichnen«, teilte sie ihm mit. »Und Sie müssen mir versprechen, es so schnell wie möglich in Matthews Büro zu bringen, wenn ich nicht mehr bin.«

»Er wird nicht sehr ... glücklich über Ihre Entscheidung sein, Mrs. Barrington.«

Was geht dich das denn an?, hätte Constance ihn am liebsten gefragt. Schließlich hatte sie genug gezahlt, um sich das Schweigen dieses Mannes zu erkaufen, bis sie sicher in einer anderen Welt war. Soll Matt doch weiterhin davon ausgehen, dass das von ihm aufgesetzte Testament Gültigkeit hat. Seinen Irrtum wird er noch früh genug bemerken. Sie alle werden das tun. Sie versuchte zu lächeln, aber die Anstrengung war zu groß für sie.

»Ich denke, ich muss Sie warnen«, fuhr Mr. Reynolds fort, »dass dieses Dokument dazu angelegt ist, eine gewisse ... nun, eine gewisse Zwietracht zu stiften.«

Das ist mir herzlich gleichgültig, dachte Constance. Aber wie soll ich die Tiefe meiner Gleichgültigkeit diesem törichtem jungen Mann vermitteln, der keine Ahnung hat? Jeder verdient genau das, was er bekommt. Und sie werden bald erfahren, dass ich nichts vergesse – und nichts verzeihe.

Constance glaubte an ein Leben nach dem Tod. Das hatte sie immer getan, und da sie nun der Entdeckung, ob sie damit richtig lag, unausweichlich näher kam, tröstete sie sich mit der Vorstellung, dass sie sehr wohl dabei sein und von oben beobachten könnte, wie Andrew Reynolds Matthew erklärte, dass das Testament, das er für seine Mutter aufgesetzt hatte, nicht das letztgültige war. Keinesfalls. Der Himmel, den sie sich ausmalte, hatte sich seit ihren Kindertagen nicht viel verändert, und sie sah sich auf einer Wolke irgendwo unter der Decke schweben und lauschen, wie ihr Sohn dem Rest der Familie dieses interessante neue Testament vorlas. Die Details ihres Begräbnisses hatte sie schon vor Jahren ausgearbeitet – sie würden sich alle direkt nach dem Begräbnis zur Testamentseröffnung versammeln. So war es vorgesehen. Sie nahm noch einmal all ihre verbliebene Kraft zusammen. Wie hatte er es genannt? Zwietracht. Seiner Einschätzung nach würde sie Zwietracht säen.

»Ich weiß«, keuchte sie schließlich. »Das ist meine Absicht.«

I

Als Lou Barrington aufgehört hatte, ihre Großmutter zu lieben, war sie acht Jahre alt. In letzter Zeit hatte es Momente gegeben, da hoffte sie etwas zur Verbesserung der frostigen Beziehung unternehmen zu können, aber jetzt war Constance tot und begraben, und es war zu spät. Lou hatte ihr Möglichstes getan, und sie hatte jahrelang auf einen Gesinnungswandel ihrer Großmutter gewartet, ein Anzeichen, dass sie weicher wurde, aber nichts dergleichen war eingetroffen.

Milthorpe House hatte sich verändert, überlegte Lou bei ihrem Gang über die Diele. Ihrer Meinung nach hatte es bereits nach dem Tod ihres Großvaters sein Herz und seine Wärme verloren, und jetzt war nicht einmal mehr Miss Hardy da, um sie an ihre Kindheit zu erinnern. Diese hatte sich bis vor ein paar Jahren um alles gekümmert, aber seit ihrem Tod hatte Dad über eine Agentur das nötige Personal angeheuert, um das Haus und seine Mutter zu versorgen. Miss Hardy war recht freundlich gewesen und hatte auch nicht die geringste Ähnlichkeit zu Mrs. Danvers in *Rebecca*, aber man wusste, dass alles, was man vor ihr aussprach, sofort an Constance weitergeleitet wurde. Die beiden standen sich sehr nah, und man musste in ihrer Gegenwart auf der Hut sein.

Man hatte Lou gesagt, sie solle in der Bibliothek warten. An einem trüben Tag wie diesem war der Raum dunkel,

und sie schaltete das Licht an, als sie eintrat. Vanessa und Justin, ihr Bruder und ihre Schwester, befanden sich bereits in der Bibliothek. War ihnen denn nicht aufgefallen, wie düster es war? Burgunderfarbene Brokatvorhänge hingen vor den hohen Fenstern. Beidseits des Kamins standen Vasen, die sie als kleines Mädchen geliebt hatte. Damals hatten sie sie überragt. Sie waren ihr geheimnisvoll erschienen, und ihre schmalen Hälse, die bauchigen Mitten und die vielen Drachen, Blumen und diversen *Chinoiserien*, mit denen sie bemalt waren, hatten ihre Bewunderung hervorgerufen. Bei heutiger Betrachtung empfand sie sie fast als scheußlich: zu groß und in jeder Hinsicht unpraktisch. Justin wandte sich ihr zu, um sie mit einem Lächeln zu begrüßen.

»Oh, hallo Lou«, sagte er. »Ich sagte gerade zu Nessa, dass Constance so gut wie nie hier drin war, nicht wahr?« Justin strich mit seinen Händen über die Buchrücken, ohne sie wirklich anzusehen. Lou liebte die Fensterbank in diesem Raum. Die Kissen darauf waren nicht mehr neu bezogen worden, seit sie zehn gewesen war. Wenn sie an Regentagen dort als Kind saß, mit Blick auf die Blumenbeete und den Apfelbaum mit seiner Rundbank nahe dem Tor und dahinter auf die sanften Abhänge der South Downs, gab es ihr das Gefühl, sich in die aufgeschlagenen Seiten von *Jane Eyre* verirrt zu haben. Zwischen der Krümmung des Hügels und dem Fensterrahmen war immer ein schmaler Streifen Himmel zu sehen gewesen. Und über diesen zogen die Wolken und malten sich Bilder, von denen sie sich verzaubern ließ.

»Nein«, antwortete Lou. »Eine Leserin war sie nicht gerade, wirklich nicht.«

Nessa kam herüber und betrachtete ein unteres Brett der Regale, wobei ihr das dunkle Haar in die Stirn fiel.

Sie wirkte ätherischer denn je in ihrem grauen Pullover und dem zarten Schal um den Hals. Sie war nicht gerade hübsch, aber schlank und stets wunderschön und elegant gekleidet. Neben ihr fühlte Lou sich seit jeher dick und plump. Jetzt sagte sie: »Wo sind Großvaters Bücher? Sie standen doch immer hier unten, oder?«

»Ja, neben den gesammelten Werken von Dickens«, erwiderte Lou. »Sind sie da nicht mehr?«

»Sie muss sie weggeräumt haben. Gelesen hat sie ja ohnehin keiner, oder? Jetzt nicht, und damals auch nicht, als er sie geschrieben hat, der arme alte Großpapa!« Nessa lächelte. »Ich glaube, du warst der einzige Mensch, der sie seit dem Tag ihrer Veröffentlichung je aufgeschlagen hat. Ihn neben Dickens zu stellen war Wunschdenken von Constances Seite.«

»Ich habe sie alle zu Hause«, sagte Lou. Unerwähnt ließ sie, dass sie sie wie einen Schatz hütete. John Barrington hatte ihr seine Bände in seinem Testament vermacht, und obwohl sie die Bücher nicht richtig gelesen hatte, wurde sie durch sie an die unzähligen Stunden erinnert, die ihr Großvater mit ihr verbracht und über all die Dinge geredet hatte, die sonst keinen zu interessieren schienen: ferne Länder und längst vergangene Zeiten und erstaunliche Menschen. Geschichten über Geschichten. Sie erinnerte sich, dass er ihr Auszüge aus seinem ersten Roman *Blind Moon* vorlas, als sie noch ziemlich klein war. Dass es darin um die Geschichte eines kleinen Jungen namens Peter ging, der Abenteuer in einem japanischen Kriegsgefangenenlager erlebte, war das Einzige, was davon bei ihr haften geblieben war. Es gab dort noch andere Kinder, die mit ihm eingesperrt waren, und das Buch handelte vom Helden und seiner Bande und wie sie den Wachen nur mit knapper Not entkamen. Doch vor allem hatte sich ihr die

Atmosphäre dessen eingeprägt, was Großvater ihr vorgelesen hatte: Hitze und Dunkelheit, und das Bild des Mondes, der Peter Angst machte, weil er ihm vorkam wie das leuchtende, bleiche Auge einer blinden Person, die aus dem schwarzen Nachthimmel auf sie herabsah.

Trotz seines Alters war Großvater immer noch ein gut aussehender Mann gewesen, und zu Lous liebstem Zeitvertreib gehörte es, mit ihm das Album voller Fotos von jemandem anzuschauen, der groß, kräftig und jung war. Jetzt sagte sie: »Constance wird die Exemplare, die hier standen, wohl auf den Müll geworfen haben.«

Justin lachte. »Sie empfand Bücher als Staubfänger. So hat sie sich mir gegenüber ausgedrückt. Es überrascht mich, dass sie die Bibliothek überhaupt als Bibliothek behalten hat. Sie hätte was anderes daraus machen können. Ich hätte das getan.«

Lou schockierte seine Bemerkung, aber schließlich ging ihr das ziemlich oft so bei Äußerungen von Justin und Vanessa. Was vielleicht gar nicht so überraschend war, wenn man bedachte, dass sie mit ihnen gar nicht richtig verwandt war. Sie waren die Kinder der ersten Frau ihres Vaters, Ellie, und von deren erstem Ehemann, der kurz nach Justins Geburt gestorben war. Dad war Ellies zweiter Mann, und man hatte Lou ihr ganzes Leben lang beigebracht, Justin und Vanessa als ihre ältere Schwester und Bruder anzusehen – und sich ihnen gegenüber auch so zu verhalten. Was sie betraf, tat sie das die meiste Zeit. Sie hatten sogar denselben Nachnamen, weil Dad sie adoptierte, sobald er ihre Mutter geheiratet hatte. Aber ein Blick auf Haywards Heath und das Leben, das sie dort führen würde, hatte Ellie gereicht, und sie hatte sofort zwei Dinge getan: Sie hatte eine Affäre mit einem Mann angefangen, der in London lebte, war dann mit ihm durchgebrannt und hatte

Dad mit den beiden Kindern sitzen gelassen. Ein paar Monate nach Ellies Weggang hatte er Phyllida, Lous Mutter, geheiratet, und als Lou alt genug war, um sich in diesen Dingen auszukennen, hatte sie sich manchmal gefragt, ob die erhoffte Hilfe bei der Bewältigung der Last der Kindererziehung zu ihrer Anziehung beigetragen hatte.

Aber nein – sie wusste, dass das keinem ihrer Elternteile gerecht wurde. Mum war nicht so glamourös wie Ellie, aber sie war freundlich und gutmütig, und auch wenn niemand sie hübsch genannt hätte, war ihr Gesicht doch eins, das man gern anschaute. Und wenn sie einen anlächelte, kam man nicht umhin, das Lächeln zu erwidern. Lou kam ein Jahr nach der Hochzeit von Mum und Dad zur Welt – als Nessa zehn und Justin sechs Jahre waren. Und nun waren sie alle drei hier und schlugen die Zeit tot, während sie darauf warteten, zur Eröffnung von Constances Testament aufgerufen zu werden.

»Ihr könnt jetzt rüberkommen.« Matthew, Lous Vater, steckte seinen Kopf durch die Tür. Sie folgten ihm durch die Diele ins Wohnzimmer, und Lou betrachtete dabei den kostbaren türkischen Teppich mit seinem Muster aus blauen und roten Vögeln vor einem rehbraunen Hintergrund, die mit geraden Flügeln zwischen prächtigen Fantasiebäumen mit merkwürdig geformten Blättern hin und her flogen. Das hatte sich nicht geändert – nach wie vor hieß dieses Prachtstück jeden Besucher von Milthorpe House willkommen.

Wie typisch für Constance, dieses Ereignis inszeniert zu haben, dachte Lou. Mum war wie üblich um Dad besorgt. Sie war von Constance nicht allzu begeistert gewesen, hätte aber nie ihre wahren Gefühle gezeigt. Am meisten leid tat es Lou für ihren Vater. Er war seiner Mutter absolut ergeben gewesen, und es war klar, dass er geweint

hatte, was so gar nicht seine Art war. Armer Dad... Lou war überrascht, wie traurig sie selbst am Grab gewesen war. Plötzlich wurde ihr bewusst, dass dies tatsächlich das Ende einer Existenz war, unwiderruflich. So sehr sie sich auch bemühte, an ein Leben irgendwo anders nach dem Tod konnte sie nicht glauben. *Imagine there's no heaven...* Lou war nie davon ausgegangen, dass es einen Himmel gibt, nicht mal als Kind. Die ungebetenen Tränen hatten nichts mit einem noch vorhandenen Rest an Liebe für ihre Großmutter zu tun, sondern mit ihrem Bedauern, dass sie sich zu ihren Lebzeiten nicht nähergestellt hatten, es ihnen nicht gelungen war, die Eifersucht oder den Groll oder was immer Constance bewegte, zu überwinden.

Das Wetter, grau, windig mit gelegentlichen Nieselregenschauern, war genau passend für die Stimmungslage aller Beteiligten gewesen. Manche der älteren Freundinnen Constances trugen schwarze Hüte mit Schleiern. Gareth, Nessas Ehemann, schien sich in seinem dunklen Anzug nicht wohlfühlen, sein rundes, fröhliches Gesicht passte nicht in dieses Umfeld. Dad hatte während des Gottesdienstes und der Beerdigung merkwürdig abwesend gewirkt; als wäre er in Gedanken mit etwas ganz anderem beschäftigt. Obwohl sein Haar schon seit einigen Jahren grau war, sah er nach wie vor jung aus: groß und schlank und mit sehr blauen Augen, deren Lider hinter den Brillengläsern nun leicht gerötet waren. Das dürfte ein wirklich trauriger Tag für ihn sein. Was er wohl gedacht haben mag, als man seine Mutter ins Grab senkte?

Lou setzte sich in einen der Sessel und stellte beschämt fest, dass sie sich jetzt ruhiger fühlte, sogar anfing, das Ganze ein wenig zu genießen. Das alles hatte etwas Endgültiges, man räumte sozusagen das Leben eines Menschen weg; und vielleicht war es ja an der Zeit, damit aufzu-

hören, sich ständig Gedanken über die schlechte Beziehung zu Großmutter zu machen. Betrachtete man es nämlich positiv, dann bedeutete die Beerdigung einen freien Tag, und einen Tag und eine Nacht, die sie sich nicht um ihr Kind kümmern musste. Poppy übernachtete bei Lous Freundin Margie, und die arme Margie bekam sicherlich einen Kulturschock, ganz zu schweigen vom sicheren Schlafentzug. Man konnte sich kaum vorstellen, wie eine Einjährige war, man musste sie erleben, hatte Lou ihr erklärt. Aber Margie hatte erwidert, sie sei zu allem bereit. Lou lächelte in sich hinein. blieb nur noch die Frage, ob sie bereit war zu einer Wiederholungsvorstellung? Wahrscheinlich nicht, aber hoffen konnte man ja... Lou wäre gestorben für ihr Baby. Sie vergötterte es über die Maßen und mehr als alles auf der Welt, und doch war es ein Segen, ein paar Stunden Pause von ihm zu haben, selbst wenn sie es vermisste.

Es war auch gut, wieder mal hier zu sein. Von außen wirkte Milthorpe House wie eins der kleineren Hotels, an denen man auf dem Weg von Brighton vorbeikam, wohin es entlang der Küstenstraße nur ein paar Kilometer waren. Irgendwann war jemand auf die Idee gekommen, dem Dach an verschiedenen Stellen kleine Türmchen aufzusetzen. Die Vorderfront war mit cremefarbenem Stuck verziert, und die Zimmer mit Meerblick hatten Balkone. Das Meer war zwar ein gutes Stück weit weg, doch gut zu sehen, weil das Haus recht hoch auf einem sanften Hügel lag, der zu den South Downs wurde, wenn man das Barringtonsche Anwesen verließ. Eigentlich war es nicht *Barrington*, sagte Lou sich. Constance hatte das Geld und den Grundbesitz mit in die Ehe gebracht. Über drei Generationen hatte Milthorpe der Familie ihres Vaters gehört. John Barrington war Provinzanwalt, und Constance war

reich und sehr schön. Sie hatte ihn beharrlich ihr Leben lang daran erinnert, wie glücklich er sich schätzen konnte, wie viel höher er in der Welt allein deshalb aufgestiegen war, weil er sich in sie verliebt hatte. Lou war den Tränen nahe. Ihren Großvater, der sie sehr geliebt hatte, vermisste sie noch immer, und sie hatte nie aufgehört, ihn zu lieben, obwohl er nun schon seit mehr als zwei Jahren tot war.

»Louise, Schatz... wie reizend! Ist ja Jahre her, seit ich dich zuletzt gesehen habe! Du hast dich überraschend hübsch entwickelt!«

Was sollte man nun von so etwas halten? Ellie war dafür bekannt, dass sie sprach, bevor sie überlegte, und obwohl ihr Ton recht freundlich war, hörte Lou dabei heraus: *Für jemanden, der einmal ein so reizloses Kind war!* Sie erhob sich und küsste Ellie auf beide Wangen.

»Und du siehst fantastisch aus!«

Es stimmte. Auf Ellie hatte das immer zugetroffen. Sie pflegte einen extravaganten, exotischen Stil, der in Haywards Heath, wo Dad und Mum noch immer lebten, ziemlich unpassend gewirkt hatte. Sie trug einen schwarzen Samtumhang über einem kurzen schwarzen Satinkleid, das im Licht glänzte – für einen so düsteren Anlass reichlich unangemessen, wie Lou fand. Der passende Hut dazu war breitkrempeg und mit schwarzen Federn bestückt. Bei jedem anderen hätte er lächerlich ausgesehen, aber Ellie, mit ihrem breiten roten Mund und den dunklen Augen, sah damit hinreißend aus. Eine von Constances denkwürdigen Äußerungen betraf ihre erste Schwiegertochter: *Sie ist ein Flamingo, der sich in eine Voliere verirrt hat, in der es nichts Aufregenderes als Spatzen und Drosseln gibt.*

Die gute alte Gran! Stets hatte sie eine hübsch giftige, herabsetzende Bemerkung parat. Musste man raten, wer die Drosseln und Spatzen waren? Der Rest der Familie na-

türlich. Lou war die Einzige, die Constance jemals Gran genannt hatte, und sie tat es, weil sie wusste, wie verärgert die alte Frau darauf reagierte. Der Krieg zwischen uns, überlegte sie, ging schon sehr lange. Tut es mir leid, dass es vorbei ist? Wahrscheinlich nicht, nicht wirklich. Aber zu Constances Lebzeiten hatte sich Lou nie vor einem Kampf gedrückt und war auch nie von ihrer Haltung abgerückt, obwohl ihr Vater offensichtlich zutiefst unglücklich darüber war, dass seine liebste Tochter nicht mit seiner Mutter auskam.

Bei meiner letzten Begegnung mit Constance, erinnerte sich Lou, habe ich es ihr heftig gegeben, aber das hatte sie sich selbst zuzuschreiben. Es war nichts Ungewöhnliches. Lou war nach Milthorpe eingeladen worden, um Poppy ihrer Urgroßmutter vorzuführen, und sie war dem gerne nachgekommen. Sie hatte geglaubt, das Baby böte einen Schutz vor Constances spitzer Zunge, aber weit gefehlt. *Ich hätte ja um des Kindes willen mit seinem Vater Frieden geschlossen ... es ist so wichtig für ein Kind, einen Vater zu haben ... ohne wachsen sie zügellos heran, weißt du ... Gibt es keine Chance auf Versöhnung? Du bist sehr jung. Wie alt bist du? Erst dreiundzwanzig? Selbst noch ein Kind. Du solltest erwachsen und dir darüber klar werden, dass man im Leben nicht ständig auf Rosen gebettet sein kann, meine Liebe ...*

Und anfangs habe ich auch noch höflich darauf geantwortet, dachte Lou. Habe versucht, ihr zu erklären, wie das Leben aussah, wenn man ständig auf der Hut sein musste, jede Minute. Wie es war, ständig auf den nächsten Schlag zu warten, den nächsten überwältigenden Wutausbruch, der aus dem Nichts kam und sich direkt über sie entlud. Wie ihr klar geworden war, dass sie nicht mit ihm zusammenbleiben konnte, als sie ihre Schwangerschaft

entdeckt hatte. Er war ein Mann, der nichts Falsches darin sah, seine Fäuste zu gebrauchen, wenn ihm danach war. Aber ihr Kind würde sie keinem aussetzen, der so verlangt war. Doch wie schwer es ihr gefallen war, ihn für immer zu verlassen, trotz seines Verhaltens. Wie schrecklich es war, in einer viel zu kleinen Wohnung zu leben, wo sie zusätzlich noch ihre berufliche Arbeit erledigen musste. Wie traurig das Alleinsein war und wie groß die Angst, jemand Neuen kennenzulernen. Wie diese Angst und Panik schon beim bloßen Gedanken, jemand könnte dich küssen, einen lähmte. Und vor allem, wie entmutigend es war, für ein so verletzbares Wesen, das sie kaum verstand, die Verantwortung zu tragen. Sie hatte versucht, ihr zu vermitteln, wie ihr Leben aussah, aber Constance hatte darauf nichts Besseres zu fragen gewusst als: *Bist du dir sicher, dass du ihn nicht auf irgendeine Weise provoziert hast, meine Liebe? Manche Männer macht der Gedanke an ein Kind sehr eifersüchtig, und wir müssen das doch verstehen, oder?*

An dieser Stelle hatte es bei ihr ausgesetzt. Sie hatte geschluchzt, Constance angeschrien, ihr Schimpfwörter an den Kopf geworfen, ihr gesagt, sie verstehe von dem allen so viel wie eine schrumpelige alte Zwiebel, und war dann türenknallend mit den Worten, Constance sei boshaft und habe keine Gefühle, wie eine richtige Großmutter sie haben müsste, hinausgestürmt. Sie bedauerte es nicht, diese Szene gemacht zu haben. Sie hätte ihrer Großmutter schon vor Jahren sagen sollen, dass diese es wohl auf sie abgesehen hatte, dass ihr klar geworden sei, Constance liebe sie nicht. Constance hätte das natürlich bestritten. Sie war gut im Lügen und hätte die Blut-ist-dicker-als-Wasser-Klischees bemüht. Aber es war die Wahrheit, dachte Lou weiter. Es ging Constance gegen den Strich, dass Groß-

papa und ich uns so nahe standen. Sie wusste, dass wir über Dinge sprachen, über die er mit keinem anderen gesprochen hätte, am wenigsten mit ihr. Sie war schlicht und einfach eifersüchtig.

Ein Mann, den Lou nicht kannte, betrat den Raum, und Dad brachte mit einem Hüsteln alle zum Schweigen. Er war sehr bleich und sprach mit zitternder Stimme.

»Ich möchte euch allen Andrew Reynolds vorstellen. Er arbeitet für die Kanzlei Reynolds und Johnson. Er hat uns etwas zu sagen, befürchte ich.«

Befürchten? Was hatte das zu bedeuten? Justin schien sich zu amüsieren. Lou sah, dass Nessa ihn mit leichtem Achselzucken ansah, als wollte sie sagen *Ich habe keine Ahnung, worum es hier geht*. Der Mann, ein rothaariger, schlaksiger Typ, hielt einen großen Ordner in der Hand. Er hustete, empfand die Situation offenbar als peinlich, und sein Gesicht wurde rot.

»Ich wurde von Constance Barrington kurz vor ihrem Tod beauftragt, ein neues Testament aufzusetzen ...«

»Was zum Teufel...?«, unterbrach Justin ihn, und Lou sah, wie ihr Vater ihm die Hand auf seinen Arm legte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Justin sah aus wie das Model einer Calvin-Klein-Parfümwerbung und glaubte aufgrund seines Äußeren, sich alles erlauben zu können. So war er gewesen, solange Lou denken konnte. Er baute stets auf seinen Charme und sein Aussehen, um seine Ziele zu erreichen. Diese Strategie hatte bis jetzt offenbar bestens funktioniert.

»Ich weiß, dass Matthew« – Andrew Reynolds nickte ihrem Vater zu – »der Testamentsvollstrecker seiner Mutter ist und sich um ihre Rechtsangelegenheiten gekümmert hat. Es existiert ein Testament, datiert auf den elften Mai 2003, das er kurz nach dem Tod von Mrs. Barring-

tons Ehemann John aufgesetzt hat. Ich aber wurde erst vor zwei Wochen von ihr herbestellt, kurz vor ihrem unglücklichen Hinscheiden.«

Das Schweigen breitete sich wie eine zähe Masse im Raum aus. Lou fragte sich, ob sie die Brandung der stürmischen See hörte oder einfach nur das Rauschen in ihren Ohren. Mr. Reynolds fuhr fort: »Dieses Dokument ist sehr kurz. Ein Großteil befasst sich mit den üblichen Dingen – dass sie im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte war, alle anderen Testamente damit ungültig wurden, etc., etc., aber der eigentliche Nachlass wird sehr kurz abgehandelt. Ich werde ihn sofort vorlesen.« Er hustete. »Ich habe dies nach dem Diktat von Mrs. Barrington aufgeschrieben. Das Testament wird von den beiden Schwestern bezeugt, die sich in der Zeit ihres Sterbens um Mrs. Barrington gekümmert haben:

›Dies ist mein letzter Wille und mein Testament. Das Testament, das ich nach dem Tod meines Ehemanns gemacht habe, wird von diesem abgelöst. Ich weiß, was ich tue, und stand unter niemandes Einfluss. Folgendes wünsche ich meinem Sohn und meinen Enkelkindern und anderen nach meinem Tod zu hinterlassen. Dir, mein Sohn, der du dein Haus vollständig dein Eigen nennst und die Anwaltskanzlei Barrington und Sohn leitest, möchte ich nicht damit belasten, dich um ein Haus kümmern zu müssen, das du nie wirklich gemocht hast, und dir den Ärger mit den Finanzbeamten ersparen. Milthorpe House und das Land, das dazu gehört, vermache ich Justin Barrington, der jung genug ist, noch für eine längere Zeit Nutzen daraus zu ziehen, selbst nach Abzug der Steuern. Seiner Schwester Vanessa, geborene Barrington, jetzt Williams, überlasse ich die Hälfte meines Vermögens. Die andere Hälfte ver-

mache ich meinem einzigen Sohn Matthew. Dazu gehören Aktien, Anteile und so weiter, und ich rechne damit, dass jeder von euch mit einem ganz anständigen Sümmchen versorgt wird, auch in Anbetracht der derzeit erdrückenden Steuersätze. Eleanor della Costa, die für mich wie eine Tochter war, überlasse ich alle Kleider, die ihr gefallen, und meinen gesamten Schmuck, den sie jahrelang bewundert hat. Sie wird ihn stilvoll tragen. Meiner Enkelin Louise überlasse ich das Copyright an den Büchern meines verstorbenen Ehemanns. Meiner Schwiegertochter Phyllida vermache ich meine Porzellan- und Glassammlung...«

Mr. Reynold redete weiter, aber Lou hörte nichts mehr. Das Tosen in ihren Ohren hatte nachgelassen. Sie spürte mit allen Sinnen, wie man das aus dem Traum kennt, dass alle sie anstarrten. Nessa hielt sich die Hand vor den Mund. Sie musste nur damit klarkommen, dass Justin sehr viel mehr geerbt hatte als sie... – eine Überraschung war es allerdings nicht. Constance war seit seiner Kindheit in ihn vernarrt gewesen. Justin schaffte es, gleichermaßen vergnügt und entsetzt dreinzuschauen. Dads Gesicht war kalkweiß, und Mum hielt seine Hand. Ellie stand der Mund offen. Lou dachte: Das Copyright an Großpapas Büchern! Sie sind seit Jahren nicht mehr lieferbar. Sie waren wertlos. Constance hatte sie enterbt, und Lou konnte beinahe die boshafte Präsenz ihrer Großmutter im Raum spüren. *Ich habe gewonnen*, würde sie sagen – aus jener speziellen Hölle, die den Unfreundlichen, Eifersüchtigen, Nachtragenden und all jenen vorbehalten war, die kein Verzeihen und keine Reue kannten. *Ich habe dich für all die Jahre bestraft, in denen du mir deine Liebe versagt hast. Ich habe alles Ellies Kindern vermacht. Sie standen*



Adèle Geras

Im Sommer der Geheimnisse

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-37085-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2010

Zum Glück hält das Leben immer eine Überraschung bereit ...

Noch aus dem Grab heraus sät Lous Großmutter Missgunst und Streit in ihrer Familie. Nur ihre Enkelin Lou hat andere Sorgen als das ungerechte Testament. Während sich die Zwistigkeiten zwischen den Familienmitgliedern zuspitzen, vertieft sie sich in die vergriffenen Romane ihres Großvaters und stellt fest, dass die alten Bücher das größte Familiengeheimnis bergen – und ihr eine neue Zukunft eröffnen ...

Charmant und beschwingt, leidenschaftlich und bewegend.



[Der Titel im Katalog](#)